Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 18 (1910)

Heft: 19

Vereinsnachrichten: Aus dem Vereinsleben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

steiner der Entente cordiale, dem Zusammengehen von Rotem Kreuz und Samariterwesen, wie es heute so ungezwungen zutage trat, dem allmählichen Sichverwischen der Grenzen zwischen beiden Institutionen, den « viribus unitis » das Wort.

So rückte der Zeiger der Turmuhr rasch gegen 3 und 4 Uhr, und es blieb nur noch wenig Zeit zu einem Spaziergang auf das Bergli übrig. Ein großer Teil der Festteilnehmer, darunter auch der Berichterstatter, ging, wie die Sanitätshülfskolonne, wieder zu Fuß über den hübschen Paß „Pierre Pertuis“ nach Sonceboz hinab und lebt nun herrlich in der Erinnerung an den denkwürdigen Rot-Kreuz-Tag in Tavannes.

Aus dem Vereinsleben.

Einen frisch-fröhlichen Bericht sendet man uns von der **Feldübung des Samaritervereins Trub-Trubschachen-Langnau.** Nach der Mitgliederzahl, sowie nach dem allgemein üblichen Höflichkeitskodex, müßte eigentlich die Reihenfolge umgekehrt werden und Langnau voranstehen. Aber die Beteiligung aus der Käsmetropole war so schwach, daß ich eine solche Rangordnung weder vor einem zartbesaiteten Gewissen, noch vor den verehrten Teilnehmern verantworten dürfte. Man könnte ja allenfalls mit Stillschweigen über dieses betrübende Faktum hinweggehen: doch sehe ich nicht ein, weshalb ein wahrheitsliebender Berichterstatter über solche Dinge stets das große Dreiecktuch der Nächstenliebe ausbreiten sollte. Die Deckverbände in Ehren, aber am rechten Platz. Die Langnauer dürfen überhaupt noch Gott danken, daß ich nicht mit Zahlen aufrücke. Allerdings lassen sich zu ihrer Entlastung auch einige Gründe beibringen. Einmal wurden sie etwas spät darüber aufgeklärt, was für ein schreckliches Unglück sich am 28. August in Trub ereignen werde, und zum andern war die kleine Vertretung qualitativ so vorzüglich ausgefallen, daß wir nicht wohl anders können, als ihnen eine Hutte voll mildernder Umstände zubilligen. Wir haben zu diesem Zwecke bereits mit einem bernischen Assisengericht unterhandelt, das stets genügend Vorrat an solchen auf Lager hat. Ehre dem wackern Langnauerpräses, daß er nicht fehlte; sein Schmerz war tief, und wenn er in Trub mit seinen Getreuen nicht in Trauerflor einzog, so haben wir's einzig dem Sonntagsladenschluß zu verdanken. Glücklicherweise fanden wir am Wegesrand einen Katzenleichnam, was den Gedanken wieder eine etwas andere Richtung gab. Um weiteres Unglück zu verhüten — bekanntlich eine vornehme Samariterpflicht — ließen wir den toten Hiddigeigei liegen und beim nächsten Hause rapportierte eine mitleidige Seele, da unten liege einer tot am Wege. Aber ohne Erfolg, und daraus kann man ersehen, daß die Klagen über die Schlechtigkeit der Welt nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen sind.

Noch wird von zwei ganz Eifrigen das interessante Problem diskutiert, ob man bei Tieren im allgemeinen und bei Katzen im besondern auch künstliche Atmung ausführen könnte; da grüßt schon zur Linken das freundliche Trub, wo einst die gelehrten Mönche aus- und eingingen. Wir sind jedoch nach Weiherhaus beordert, auch ein historisch Plätzlein, wo jene frommen Männer ihren Karpfenteich hatten und schmackhafte Fastenspeise zogen. Hier erwartete uns schon Herr Dr. Leuenberger aus Trubschachen, der Oberleitende. Er zählt die Häupter seiner Lieben und findet auch, daß viele durch Abwesenheit glänzen, im übrigen aber noch Leute genug da seien zur Ausführung der geplanten Uebung. Wie harmlos und munter der Trubbach an uns vorbeiplätschert und erst noch war's ein reißender brauner Strom! Da drüben am andern Ufer hat er einen gewaltigen Erdrutsch verübt und wenn wir den Versicherungen des Uebungsleiters Glauben schenken dürfen, sind dabei 15 Mann verunglückt; 3 davon total begraben, die andern 12 mehr oder weniger schwer blessiert. So die Annahme — auf deutsch wohl Supposition. Die Verunglückten sollen nun schleunigst gesammelt, verbunden und mittelst improvisierter Wagen ins Lazarett nach Trub geschafft werden. Da ist nun Herr Lüthi von Langnau, auch ohne „Leidband“, in seinem Element, als Chef der Sammel- und Transportkolonne. Nach einer knappen Viertelstunde führt eine Notbrücke zum linken Ufer hinüber, technisch nicht gerade einwandfrei aber solid und zweckentsprechend. Der Transport beginnt, sorgsam, den verschiedenen Verletzungen und dem schwierigen Terrain angepaßt. Mit Recht rühmt sich ein schweißtriefender Samariter, sie hätten einen „komplizierten Knochenbruch“ an Seilen in die Höhe gezogen. Ueberhaupt ließen sich staunenerregende Leistungen anführen, auch bei den

Verwundeten. Daß sie bei der afrikanischen Hitze den labenden Samariterinnen ganze Eimer voll „Erfrischungen“ wegtranken ist ja weiter nicht verwunderlich — aber wie kommt ein hoffnungsloser „Schädelbruch“ dazu, auf seiner Etiquette das denkwürdige Wort „Eilgut“ zu schreiben? Ich überlasse es dem nächsten Medizinerkongreß, diesen rätselhaften Kasus zu entschleiern. Momentan begnügte ich mich damit, innerlich auf den Kopf zu stehen, da eine Ausführung dieses lebendigen Ausrufzeichens in natura, von wegen dem sumpfigen Klima, nicht gerade verlockend war. Auf jeden Fall waren wir beflissen, den letzten Wunsch des Unglücklichen zu erfüllen und trugen ihn, mit souveräner Verachtung der Notbrücke, mitten durchs Wasser. Es schien doch nicht so ganz schlimm, denn bei einer etwas bedenklichen Schwankung der Bahre fuhr der gekränkte Schädel ängstlich empor. Oder war es bloß ein letztes Zucken der Lebensgeister?

Nachdem der letzte Mohikaner spediert und unsere geniale Brücke demontiert war, strebte alles nach dem Notverbandplatz im Weiherhaus, wo die Hülfslehrerin Frl. Joß mit einem emsigen Trüpplein Samariterinnen in kurzer Zeit die Verbände besorgt hatte. Auf Matratzen, Strohmatten und Tüchern lagen die Opfer der Katastrophe da, sanft gebettet, wie Lazarus in Abrahams Schoß, wohlversorgt auch mit erfrischenden Tränklein und harrend des Transportes ins Notspital. Einen Wagen hierzu hatten die merkigen Truber in Vorahnung des kommenden Unheils schon am Samstag hergerichtet und bald stand auch ein zweiter zur Verfügung. Ohne Gefährde erfolgte Verladung und Abfahrt unter Obhut besorgter und mitfahrender Wärterinnen, die wir jedoch stark im Verdacht haben, es sei ihnen mehrenteils ums „Reiten“ gewesen. Der ganze Aufzug oder besser Abzug muß mit einem Leichenzug entfernte Aehnlichkeit gezeigt haben; so wenigstens deute ich mir die ungewöhnliche Aufforderung zum Mitgehen: „die nächschte Verwandte sölle nache cho“. Wenn sich diese Vermutung bestätigt, so müssen jedoch meistens lachende Erben dabei gewesen sein, so lebhaft war Rede und Gegenrede bis zur Ankunft im Dorfschulhaus. Sehr lebhaft sogar, so daß eine nachfolgende respektable Nase den Halt nicht merkte und mit der Wagenleiter zusammenstieß. Der Putsch hatte jedoch keine ernstlichen Folgen — im Gegenteil — denn die Leiter „hatte es“.

Im Schulhaus selber hatten Frl. Moser und Frau Pärli in vorzüglicher Weise für Unterkunft gesorgt. Hier konnten sich wirklich die Simulanten, und im Ernstfalle auch rechtmäßig verwundete Leute, von den Strapazen des Transportes und den erlittenen Wohltaten erholen auf Feldbetten und Matratzen mit vollständiger, reiner Wäscheausrüstung. Ein vorzüglicher Gedanke war es auch, mit dem Notspital eine Ausstellung des Krankenmobilienmagazins zu verbinden und so für diese wohltätige und segensreiche, aber immer noch zu wenig bekannte Einrichtung Propaganda zu machen.

In der anschließenden Besprechung wies Herr Dr. Leuenberger darauf hin, daß er von Anfang an das Hauptgewicht der Uebung auf sorgfältige Verbringung der Verwundeten zum Notverbandplatz gelegt habe und in dieser Hinsicht könne er den beteiligten Samaritern uneingeschränktes Lob erteilen. Aber auch die andern Vorkehren seien rasch, zielbewußt und sachgemäß getroffen worden.

Um so aufgeräumter begab sich nun die ganze Gesellschaft in den gastlichen Rachen des Truberlöwen, wo uns die ehrenwerte Frau Wirtin an einem überaus anschaulichen Beispiele und mit Zuhülfenahme der reichhaltigen Löwenapotheke vordemonstrierte, wie eine erfolgreiche Magenpflege beschaffen sein müsse. Gesungen wurde natürlich auch und Reden wurden gehalten, an deren Schluß wir als humane Menschen andere Leute und unsere Bestrebungen leben ließen. Leider wurde der gemütliche Akt noch durch einen Unfall getrübt, indem meine Wenigkeit zum Berichterstatter gequetscht wurde. Die Wunde ist jedoch nicht lebensgefährlich und gerade jetzt im Zuheilen begriffen.

F. E.

Feldübung Dietikon. Vor drei Jahren organisierte sich in Affoltern a. A. die Samaritervereinigung Amt und Limmattal. Nach zwei glücklich verlaufenen, größern Felddienstübungen in Birmensdorf und Altstetten, folgte Sonntag den 21. August eine solche in Dietikon, an der auch die Samaritervereinigung Baden regen Anteil nahm. Um 8 Uhr waren über 300 Samariter und Samariterinnen auf dem neuen Schulplatz in Dietikon versammelt, um unter Leitung und Anordnungen von Herrn Dr. Schlatter in Turgi, eine Vor- und Nachmittagsübung durchzumachen. Ersterer lag folgende Supposition zugrunde. Eine feindliche Armee rückte von den Höhen des Hasenberges herunter und es kam an den Höhen westlich von Dietikon zu einem hitzigen Gefecht, wobei es zahlreiche Verwundete gab.

In drei Gruppen rückten die Samariter und Samariterinnen mit Verbandstoff, Tragbahren wohl versehen aus, von je einem Transportwagen begleitet zu den durch passende Täfelchen bezeichneten Verwundetennestern unterhalb Kindhausen, Eichholz und Reppischmühle. Das Aufsuchen der geeigneten Verbandplätze war den betreffenden Führern überlassen, und es schien mir, als ob namentlich Gruppe 1 den schönsten Verbandplatz ausgewählt. Eine ebene Wiese mit halbdürren Emdschöchli bildete einen bequemen Lagerplatz. Die Simulanten scheinen Versteckens ge-

spielt zu haben, denn sie mußten wirklich aufgesucht werden und wurden von Hand geführt, auf dem Rücken getragen und auf der Tragbahre auf den idealen Verbandplatz gebracht. Hier wurden denselben die ersten Verbände angelegt.

Die Trägerkolonne war gut eingeteilt, der Transport selber ließ hie und da etwas zu wünschen übrig.

Ein weniger günstiges Terrain hatte die zweite Abteilung an einer steilen Halde.

Hier griff der Leiter des Verbandplatzes zu sehr in die Befugnisse des Leiters der Trägerkolonne hinüber, worunter die Disziplin und die richtige Teilung der Arbeit zu leiden hatte.

Kurz vor 12 Uhr war der Notspital mit 13 schwer und 14 leicht Verwundeten angefüllt, erstere auf provisorisch errichtete Betten gelegt.

Um 12 Uhr wurde in der Krone der militärisch abgekochte Spatz ausgeteilt.

Halb zwei Uhr wurde Alarm geblasen, die Teilnehmer sammelten sich wieder auf dem neuen Schulhausplatz, um die Befehle des Leiters entgegenzunehmen.

Die Samaritervereinigung Baden mußte in der Richtung Geroldswil, die in einer Kiesgrube Verwundeten aufsuchen und verbinden, und per Fuhrwerk in den Notspital bringen. Der Samaritervereinigung Amt und Limmattal lag die Aufgabe ob, im Walde gegen das Kloster Fahr hin Verunglückten die erste Hülfe zu bringen und vorschriftsgemäß dem Notspital zuzuführen. Allseitig mußte anerkannt werden, daß beiderorts rascher, sicherer und exakter gearbeitet wurde als am Vormittag.

Viele Zuschauer folgten den Wagen in den Notspital, wo zirka vier Uhr die Kritik beginnen konnte. Als erster ergriff Herr Dr. Schlatter das Wort und drückte über die ganze Uebung, hauptsächlich über den zweiten Teil seine Befriedigung aus; die im Ernstfalle so notwendige Disziplin ließ wenig zu wünschen übrig, Führung und Verbände seien nachmittags ausgezeichnet gelungen, auch die Verpflegung war gut. Er dankt den Leuten für ihre Mühe und Umsicht und auch Dietikon für die freundliche Aufnahme. Braun-Schlieren, heißt als Präsident der Vereinigung die Abgeordneten des Roten Kreuzes, Herrn Dr. Zehnder in Baden, des schweizerischen Samariterbundes, Herrn Dr. Kuhn in Schlieren und Herrn Zentralpräsident Gantner in Baden herzlich willkommen und drückt den Wunsch aus, daß sich diese Samaritervereinigung weiterhin zur gemeinschaftlichen Arbeit zusammenfinden möge.

Herr Dr. Kuhn drückt ebenfalls seine Zufriedenheit über die Uebung aus. Vorgekommene Fehler lassen sich entschuldigen, da kleine Vereine mit bloß 10 bis 20 Mitgliedern nicht leicht alles tüchtig einüben können. So konnten einzelne Führer ihre Kompetenzen zu wenig genau unterscheiden und lerne man dies nur bei einer großen Uebung. Höchst notwendig seien namentlich Alarmübungen, um bei Wasserkatastrophen ꝛc. sofort hilfreich bei der Hand zu sein. Herr Gantner ruft den Samaritern namentlich die Pflicht ins Gedächtnis, daß sie besser machen, was heute hätte besser gemacht werden können. Treues Zusammenarbeiten, die Sache mehr von der ernsten als gemütlichen Seite ansehen, sei heilige Pflicht des Samariters. In Unglücksfällen soll er retten, helfen, nur nicht schaden.

Der Samariter soll nur die erste Hülfe bringen und das Uebrige dem Arzt überlassen, damit ihn keine Verantwortlichkeit treffe.

So habe es der schweizerische Samariterbund zu 223 Sektionen mit über 22,000 Mitgliedern gebracht. Er dankt den Veranstaltern für ihre Mühe und hofft, daß sie sich weiter zusammenfinden. „In Baden"! tönt's aus den Reihen.

In der Krone blieben die Teilnehmer noch für einige gemütliche Stunden beisammen.

Hülfslehrerkurs 1910 in Baden.

Der diesjährige Hülfslehrerkurs fand vom 18. bis 23. Juli in Baden statt, zählte aber nur 11 Teilnehmer, der Zentralvorstand des schweizerischen Samariterbundes hatte allerdings auf eine größere Teilnehmerzahl gerechnet. So fanden sich denn diese Hülfslehreraspirantinnen und -Aspiranten schon Sonntag den 17. Juli abends in Baden im „Hotel Engel" zusammen zur Entgegennahme der nötigen Instruktionen betreffend Kurseinteilung, Verpflegung ꝛc. Infolge dieser Zusammenkunft konnte der Kurs ohne großen Zeitverlust am Montag beginnen, nachdem jeder seinen obligatorischen Obolus (Kursgeld) entrichtet hatte.

Den theoretischen Teil des Kurses hatten in sehr verdankenswerter Weise die Herren Dr. med. Markwalder und Dr. med. Schlatter